

REGENERATIV



Die Spatenprobe zeigt einen gesunden, weichen, krümeligen Boden mit viel Humus und Regenwürmern. (Bilder: Elisabeth Böhm)

Er arbeitet seit sechs Jahren ohne Pflug

Mit der Schälfräse und der Flächenrotte erhält der Biobauer Dieter Weber einen humosen, krümeligen Boden, auf dem gesunde Nahrungsmittel wachsen. Das Hofgut Obere Wanne wird in siebter Generation bewirtschaftet.

ELISABETH BÖHM

Am Rande der Siedlungszone südlich von Liestal BL bewirtschaftet Dieter Weber mit seiner Frau Nadia Graber und den vier Kindern den Biohof Obere Wanne bereits in siebter Generation. Die Felder des Traditionshofes werden biologisch mit Knosp- und Demeter-Auszeichnung bewirtschaftet, aber auch regenerative Landwirtschaft und Agroforst betrieben. Die Familie bringt vieles unter einen Hut.

Zu den Ackerkulturen gesellen sich ein Labyrinth, ein Selbstpflückblumenfeld, ein Kürbisland, eine Setzlingsanzucht, und Direktvermarktung der Produkte ab Hof. «Wir vermarkten 95 Prozent der Ware direkt», erzählt Weber nicht ohne Stolz. Gerade der Setzlingsverkauf habe dank Corona stark zugenommen, da diese über ihren Webshop angeboten und vor Ort zum Abholen bereitgestellt hätten. Mittlerweile seien «die Setzlinge der zweitwichtigste Betriebszweig», so Weber weiter.

Als ihm vor sechs Jahren bewusst wurde, dass er als Biobauer eigentlich gleich wirtschaften wie ein konventioneller Bauer, einfach andere Spritzmittel verwenden, den Pflug aber ebenso einsetzen und er auch immer noch sogenanntes «Jätt» habe, verkaufte er den Pflug und wandte sich der regenerativen Landwirtschaft zu, die in den USA populär geworden ist. Hierzulande wird sie



Spatenprobe auf dem Labyrinth-Feld. Gut zu sehen sind die letztjährigen Wege.

von Regenerativ Schweiz, einer Bildungs- und Informationsorganisation sowie Agricultura regeneratio, einem Verein, der auch ein Label vergibt, verbreitet.

Schälfräse statt Pflug

Die regenerative Landwirtschaft nimmt in erster Linie Rücksicht auf den Boden, das heisst: keine nackten Böden, es steht immer eine Kultur, in der Regel eine Mischkultur oder Gründüngung, auf dem Acker – und sie ist vor allem pfluglos. Statt mit dem Pflug arbeitet Weber mit der Schälfräse, mit der er den Boden drei bis fünf Zentimeter tief abschalen und die Vorkultur liegen lassen kann. «Im Idealfall kann ich nach zwei Wochen einsäen.» Dann ist die Flächenrotte beendet, und der Boden riecht wie ein Waldboden.

Die letzten beiden Jahre waren allerdings schwierig. Der zu nasse Frühling liess eine Schälfräsung nicht zu. Viel Geduld sei da gefragt gewesen, bis er dann schliesslich mit einer Tiefenlockerung ein

gutes Saatbeet bereiten und im Herbst schliesslich eine gute Ernte einfahren konnte. «Jedes Jahr ist anders, es gibt kein Rezept. Wichtig ist, dass man den Boden beobachtet und die Geduld nicht verliert.»

Den Kartoffeln – er baut 20 Sorten an – sät er zum Beispiel Sonnenblumen, Ackerbohnen und Buchweizen bei, um nur einige zu nennen, sodass das Feld im August ein richtiger Hingucker ist, wenn alles blüht. «Die Beisat hat keinen negativen Einfluss auf den Ertrag, dafür einen positiven auf Fruchtfolgekrankheiten.» Belugalinsen baut er mit Leindotter an, Berglinsen mit Hafer, eine kurze Raigraszüchtung hat sich ebenfalls bewährt. Der Klassiker unter den Beisatzen ist eindeutig der Spitzweigerich wegen seiner antibiotischen Wirkung, aber auch, da er die Bakterien bei der Umwandlung von Ammonium zum schädlichen Nitrat hemmt.

Ein weiterer wichtiger Punkt in der regenerativen Landwirt-

schaft: Möglichst wenig zusätzlichen Dünger zugeben, den Boden durch die verschiedenen Kulturen und den Humuseintrag durch die Flächenrotte so gesund wie möglich erhalten und den Kulturen damit genügend Nährstoffe zur Verfügung stellen, sodass das Bodennahrungsnetz komplett ist. «Humusreiche und biologisch hochaktive Böden bringen gesunde und robuste Pflanzen hervor, die weniger oder gar keinen Pflanzenschutz mehr benötigen», wie Regenerativ Schweiz auf ihrer Internetseite schreibt.

Alte Anbausysteme

Mit dieser Anbauform werden im Grunde alte Anbausysteme, wie Gründüngung oder flache Bodenbearbeitung, und neues modernes Wissen, wie Interaktion von Pflanzen untereinander oder pflanzliche Inhaltsstoffe, miteinander verbunden. Dass Weber kein Vieh mehr für den tierischen Dünger hat, sieht er als Nachteil. Mit der angesäten Klee-



Nadia Graber und Dieter Weber vor dem Hofgut Obere Wanne, welches sie in siebter Generation bewirtschaften.

Gras-Mischung macht er Bokashi, was zwar nicht ganz optimal ist, aber besser als gar nichts. «Ideal wäre, wenn ich das stehende Gras gegen Mist tauschen könnte.»

Er ist überzeugt, dass nur ein gesunder Boden auch gesunde Nahrung hervorbringt. «In der regenerativen Landwirtschaft musst du dein Gehirn brauchen und mitdenken. Du kannst nicht wie ein Betty-Bossy-Rezept dann und dann das und das spritzen oder düngen. Du nimmst Rücksicht auf die Verhältnisse, das Wetter, den Boden. Jedes Jahr ist anders.» Das sind genau die Herausforderungen, die Weber liebt, die diese Art

der Bewirtschaftung schwieriger, aber auch spannender und interessanter machen.

Die jahrelange Bewirtschaftung mit Mischkulturen und Flächenrotte lässt sich sehen, wie eine Spatenprobe zeigt: ein krümeliger, weicher, humoser Ackerboden, den man gut von Hand zerkrümeln kann. Ein Boden, der das Wasser bei starkem Regen aufsaugt und zu speichern vermag. Ein Boden auch, dem man ansieht, dass er gesund ist.

Am 21. März hält Dieter Weber in der Pfarrscheune in Kilchberg BL einen öffentlichen Vortrag zum Thema: Landwirtschaft wie weiter?